Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit

Band: 24 (1972)

Heft: 21

Rubrik: Der Hinweis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kann erst gesagt werden, nachdem abgeklärt ist, wie gross der personelle und finanzielle Aufwand zu veranschlagen ist. Schon heute ist es erforderlich, dass eine Hilfskraft die Zeitungen nach brauchbaren Kommentaren durchsucht und nach Themen vorsortiert, damit der Redaktor die umständliche und zeitraubende Arbeit nicht allein zu unternehmen hat. Der Zeitaufwand, der für die Zusammenstellung zur Verfügung steht, ist ebenfalls recht beschränkt, kann doch mit der Redaktion erst im Laufe des Nachmittages vor der Sendung angefangen werden, damit auch Zeitungen des Tages berücksichtigt werden können. Die Aufnahme erfolgt in der Regel am Abend, etwa drei Stunden vor der Sendung.
Bis auf weiteres hören Sie also Montag, Mittwoch und Freitag unsere Presseschau, heute redigiert von...

Christian Ziegler

... und aus der Sicht des Kritikers

Radio und Presse dürfen sich nicht als Konkurrenten in der Informationsvermittlung betrachten, sondern müssen vielmehr versuchen, einander zu ergänzen. Das Radio kann aktueller sein als die Zeitung; seine Chance liegt darin, die Primeurs zu bringen, und es scheint mir falscher Ehrgeiz zu sein, wenn die Zeitungen hier mitzuhalten versuchen. Anderseits ist das Radio als Monopolbetrieb zu Objektivität verpflichtet, soweit es Objektivität im Bereiche der Information überhaupt geben kann, und überdies als Medium nicht unbedingt geeignet dafür, Ereignisse in ihren Kontext zu stellen und kritisch zu werten. (Wenn dies in gewissen Sendungen dennoch versucht wird, ist – wie mir scheint – ein grosser Teil der Radiohörer überfordert.) Hier liegt die Aufgabe der Presse: ausgehend von den Radio- (und Fernseh-)News, die vielleicht bald in der Zeitung nicht einmal mehr rekapituliert werden müssen, Hintergrundinformation zu liefern und zu kommentieren. Jene Zeitung, die ihre Hauptaufgabe immer noch in der Vermittlung von Primärinformation sieht, hat meines Erachtens bald ausgespielt.
Wenn Radio und Presse sich ergänzen statt konkurrenzieren sollen, dann müssen sie vorerst einmal voneinander Kenntnis nehmen. Die Presse tut dies, indem sie das Radioprogramm publiziert. Etliche Zeitungen bringen überdies «Radiokritiken», die sich allerdings zumeist auf eine inhaltliche Zusammenfassung und Kommentierung von einzelnen Sendungen beschränken. Eigentliche Radiokritiken, nämlich Kritiken über die Handhabung des Mediums Radio, gibt es – jedenfalls in der Tagespresse – kaum.
Mit der Presseschau versucht seinerseits das Radio, vom Informationspartner Presse Kenntnis zu nehmen. Die dreimal zehn Minuten zu später Abendstunde, welche die Presseschau wöchentlich beanspruchen darf, sind nun allerdings wirklich nicht mehr als ein schüchterner Versuch. Weshalb werden dieser Sendung nicht täglich ein paar Minuten eingeräumt? Und weshalb steht dafür nicht eine bessere Sendezeit zur Verfügung? Ich könnte mir beispielsweise die Presseschau sehr gut als täglichen Beitrag im Rendez-vous am Mittag vorstellen (und würde behaupten, dass sie mehr Interesse fände als etwa die Börsenkurse). Die meisten Zeitungen erscheinen frühmorgens. Warum wird erst spätabends daraus zitiert? Wer auf Grund eines Presseschau-Zitates eine Zeitung kaufen will – und ich glaube, dass dies gar nicht so selten geschieht –, hat am andern Tag seine liebe Mühe, das Blatt von gestern noch zu finden.
Die Gründe für die Vorsicht mit der Presseschau liegen natürlich auf der Hand. Das Radio soll, wie gesagt, keine Meinung haben. Die Weitergabe von Meinungen aus der Presse kann nun aber nicht ganz ohne eigene Meinung geschehen: Wer aus der Flut von Kommentaren zu einem bestimmten Thema ein paar wenige Sätze auszuwählen hat, tut dies – ob er will oder nicht – von einem persönlichen, subjektiven Standort aus. Mir scheint aber, die gegenwärtige Gestaltung der Presseschau beweise, dass auch dann eine ausgewogene Sendung möglich ist, wenn dessen Leiter seinen eigenen Standort nicht verhehlt. Der Presseschau, wie sie von ihren heutigen Mitarbeitern zusammengestellt wird, darf ein gutes Zeugnis ausgestellt werden: das Bemühen ist spürbar, der (allerdings oft überschätzten) Vielfalt im schweizerischen Blätterwald gerecht zu werden.
Zwei kritische Bemerkungen zur heutigen Gestaltung der Presseschau möchte ich immerhin anfügen. Pressestimmen aus der Romandie und dem Tessin werden, wie mir scheint, allzu selten zitiert. Hier bestände eine Möglichkeit, zur besseren Kommunikation mit der französisch- und italienischsprachigen Schweiz beizutragen. Und das Zweite: Sollten nicht jeweils die Verfasser der einzelnen Kommentare statt bloss die Zeitungen genannt werden? Es liegt mir fern, zu einem Persönlichkeitskult um die Zeitungsschreiber aufzurufen, zumal viele von ihnen durchaus nicht an mangelndem Selbstbewusstsein leiden. Doch im modernen Jounalismus werden Kommentare nicht mehr anonym veröffentlicht; es gibt nicht mehr die Meinung einer Zeitung, sondern jene eines bestimmten Redaktors oder Mitarbeiters. Damit unternehmen die Zeitungen den lobenswerten Versuch, sich selber zu relativieren: der Leser soll wissen, dass hinter einem Kommentar ein einzelner Mensch (und nicht eine Institution) steht, der aus seiner persönlichen Sicht ein Ereignis wertet und der nicht immer recht zu haben braucht. Wenn Redaktoren in ein und derselben Zeitung voneinander abweichende Auffassungen vertreten, wie dies zum Glück nicht mehr selten geschieht, dann ist dies Ausdruck davon, dass man dem Leser keine Meinungen aufschwatzen, sondern ihm Grundlagen zur eigenen Meinungsbildung liefern will.

Die Presseschau – so rudimentär sie zur Zeit auch noch sein mag – ist eine wichtige Sendung. Dem Radiohörer wird hier eindrücklich demonstriert, dass es in der Demokratie verschiedene Meinungen geben darf und soll. Er gewinnt damit vielleicht auch ein bisschen Distanz zu seinem Leibblatt und kommt möglicherweise mit der Zeit sogar zur Einsicht, dass es nicht genügt, nur eine einzige Zeitung zu lesen. Und wenn die Zeit fehlt zur täglich ein- oder zweistündigen Zeitungslektüre? Auch hier könnte die Presseschau einen Hinweis geben: Wichtig ist nicht die enzyklopädische, sondern vielmehr die exemplarische Information; gut informiert ist nicht, wer über alles ein bisschen Bescheid weiss, sondern wer sich über einzelne Themen aus verschiedenem Gesichtswinkel ins Bild setzt. Es wäre, wie ich meine, den Versuch wert, der Presseschau mehr und bessere Sendezeit einzuräumen.

Heinz Däpp

DER HINWEIS

10. November, 20.00 Uhr, DRS 1. Programm

Haslital und Haslitaler

«Kleines Porträt einer Landschaft und ihrer Menschen» nennt Hans Mätzener, der Lehrer und Bergführer aus Meiringen, seine Arbeit. Was er zu sagen hat, liegt abseits der oberflächlichen folkloristischen Schilderung und romantischen Schönfärberei. Er kennt die Landschaft und ihre Bewohner, er schöpft aus jahrelangen Erfahrungen und Beobachtungen.

11. November, 16.05 Uhr, DRS 1. Programm

Pop in Kanada

In Kanada hat es die Pop-Musik um einiges leichter als in unseren Landen, ist doch Premierminister Trudeau selber an dieser Musik interessiert. Pop gehört also in Kanada zur Kultur und muss nicht ein kärgliches Untergrunddasein fristen. Gleichwohl ist Pop made in Canada noch keine eigentliche Erkennungsmarke, und um dem abzuhelfen, hat die kanadische Regierung führende Pop-Musik-Journalisten von TV, Radio, Film und Presse nach Montreal und Toronto eingeladen, um ihnen die wichtigsten kanadischen Gruppen vorzustellen. Jürg Marquard, der Präsentator der Radio-Hitparade und Chefredaktor der Zeitschrift POP, was ebenfalls dabei. In der Sendung «Pop in Kanada» berichtet er über jene Interpreten, die ihm auf seiner musikalischen Reise in ein (beinahe) unbekanntes Pop-Land aufgefallen sind.

12. November, 17.15 Uhr, DRS
2. Programm

Dr. Knock

oder Der Triumph der Medizin

50 Jahre sind seit der Uraufführung dieser vor allem in der Filmversion mit Louis Jouvet weltbekannten Komödie vergangen; 20 Jahre, seit das Schweizer Radio das Stück zum erstenmal ausstrahlte. Dennoch hat diese Satire von ihrer Aktualität nichts eingebüsst. Gerade heute, im Zeitalter der Reklame und der Kommerzialisierung, hat die Figur des Landarztes Dr. Knock, der durch Überredungskunst und geschickte Reklame seine Praxis ins Gigantische vergrössert, mehr denn je und allerorten seine Nachahmer und Geistesverwandten – und nicht nur auf dem Gebiet der Medizin.
Das Hörspiel «Dr. Knock oder der Triumph der Medizin» von Jules Romains wurde von Mario Hindermann übersetzt, und er führt auch Regie.
(Zweitsendung: 16. November, 20.10 Uhr, 2. Programm)

17. November, 21.00 Uhr, DRS
2. Programm

TonArt

Mit drei öffentlichen Veranstaltungen im Zürcher Kunsthaus möchte Radio DRS in der Wintersaison 1972/73 versuchen, ein neues, anderes Publikum mit moderner und modernster Musik zu konfrontieren. Relativ kurze Konzerte von anerkannten Interpreten und Komponisten sollen allen Besuchern des Kunsthauses eine zwanglose Begegnung mit neuer Musik ermöglichen. In der unkonventionellen Umgebung wird es keine Konzertatmosphäre geben, jeder Besucher soll kommen und gehen können, wie es ihm passt. Die Komponisten und Interpreten äussern sich auch zu ihren Werken; wenn möglich soll sich ein Dialog zwischen ihnen und dem Publikum ergeben. Im ersten Konzert, das direkt aus dem Kunsthaus Zürich übertragen wird, ist das Posaunenquintett der Hochschule für Musik in Köln zu hören; eines der Mitglieder dieses Quintetts ist der bekannte Komponist Vinko Globokar, von dem eines der beiden Werke stammt, die an diesem Abend aufgeführt werden.
Das zweite Konzert findet am 19. Januar 1973 statt; zu hören ist ein Werk des Schweizer Komponisten Heinz Holliger. Das dritte Konzert ermöglicht am 9. März eine Begegnung mit dem Schlagzeuger Christoph Hascel.

19. November, 17.15 Uhr, DRS
2. Programm

Der feige Soldat

Vor 30 Jahren begann sich das Schicksal Europas zu wenden, nachdem Amerika Ende Dezember 1941 in den Zweiten Weltkrieg eingetreten war. «Der feige Soldat» soll auf ungewöhnliche Art daran erinnern. Das Stück demonstriert Krieg als eine besonders deutliche Anwendung der das Universum beherrschenden Logik, die der einzelne höchstens beschreiben, nie aber begreifen kann, und zeigt ihn in totaler Abhängigkeit von seiner Kontrolle entrückten, ihm nicht einmal bekannten Instanzen. Es handelt vom Schützen Edward Donald Slovik, dem einzigen Amerikaner, der in den letzten 100 Jahren hingerichtet wurde, weil er sich weigerte, mit Gewehr und Bajonett für sein Land zu kämpfen. Das authentische Material zu diesem Hörspiel entnahm Axel Plogstedt der Dokumentation, die der Journalist William Bradford Huie über den «unglücklichsten armen Kerl von der Welt» zusammengestellt hatte. Regie führt Guido Wiederkehr. (Zweitsendung: 23. November, 20.10 Uhr, 2. Programm).

NOTIZEN

Rückwärtsgewandtes Filmverständnis

2. Filmbörse in Duisburg

«Vorgeführt werden wieder Filme aus dem deutschen und internationalen Angebot an Kurzfilmen, die uns für die kirchliche Arbeit in Unterricht, Erziehung und Gemeinde wichtig erscheinen. Wieder wird versucht, ein Schwergewicht auf die Filme zu legen, die durch ihren Inhalt und ihre Form geeignet sind, Gespräche einzuleiten und auszulösen.» Diese der Dokumentation der von der Evangelischen Konferenz für Kommunikation veranstalteten Filmbörse entnommenen Sätze umschreiben ziemlich genau den Zweck der Veranstaltung. Sie ist gedacht für Einkäufer, die ihre nichtkommerziellen Verleihstellen mit neuen, aktuellen Materialien ergänzen wollen. Die zweite Auflage der Duisburger Filmbörse wickelte sich im Stil einer bereits bestandenen und deshalb routinemässig durchorganisierten Veranstaltung ab. Pannen gab es praktisch keine, und wenn, so trugen die Veranstalter zumindest keine Schuld daran, das Programm erfuhr nicht mehr als die normalen Abänderungen, und auch der Zeitplan konnte eingehalten werden. Das war angenehm beruhigend und bisweilen auch ein wenig langweilig.
Langweilig war mitunter auch das Filmangebot, was wohl damit zusammenhängt, dass die wenigen kirchlichen Filmproduzenten nach wie vor den erbaulich-sentimentalen Hinweisfilm pflegen und im Stile eines hoffnungslos überalterten Kinos versuchen, ihre Schäfchen mit viel Gemütsregung um sich zu scharen. Das gilt vor allem für die Filme des Franciscan Communication Center, aber auch für die Werke anderer kirchlicher oder halbkirchlicher Produktionsgruppen. Was an aktuellen Problemen die Gesellschaft beschäftigt, wird von auswärts geholt und trifft demnach mit erheblicher Verspätung ein. So bestand denn ein stattliches Angebot an jenen Film- und Photomontagefilmen sowie Collagen, die Gegensätzliches nebeneinanderstellen und damit ein Auslöse- oder Aha-Erlebnis bewerkstelligen. Sie sind genau so veraltet und überholt, wie eine schöne Reihe von jugoslawischen und rumänischen Kurztrickfilmen, die weniger von ihrem vielgerühmten Engagement für eine Sache als vielmehr von kurzlebigen Gags zehren.
Es ist eine harte Tatsache, dass etwa zum Problemkreis Jesus-People nach wie vor kein brauchbarer Film, sondern nur eine mässige TV-Reportage angeboten wird, dass für das aktuelle Thema Umweltschutz so gut wie nichts vorhanden ist und für den Fachbereich Sexualität und Geschlechtlichkeit nach wie vor auf Kolle verwiesen werden muss. Hier ist mit aller Deutlichkeit festzuhalten, dass die Schuld daran nicht etwa bei den Veranstaltern zu suchen ist, die ja bloss zusammentragen, was verfügbar ist. Die Ursache der Misere liegt im Fehlen eines internationalen kirchlichen Produktionszusammenschlusses, der über nationale und konfessionelle Grenzen hinweg aktuell agieren müsste. Bei der Lethargie gerade des Internationalen Evangelischen Filmzentrums (Interfilm) dürfte ein solches Projekt indessen noch lange Zeit Wunschtraum bleiben.
Nun hatte das Filmangebot der Filmbörse auch seine starken Seiten. So gibt es nun endlich eine ausgezeichnete Dokumentation über die Fragwürdigkeit der Apartheid-Politik in Südafrika. Die beiden Filme «End of the Dialogue», von einem anonymen südafrikanischen Kollektiv geschaffen, und «Katutura» des Schweizers Ulrich Schweizer ergänzen sich nicht nur sinnvoll, sondern bestätigen sich in ihren Aussagen gerade dadurch, dass sie völlig unabhängig voneinander entstanden sind. Auch über den Sachbereich Gastarbeiter und die Folgeprobleme gibt es heute ausreichend filmische Dokumentationen, allerdings von recht unterschiedlicher Qualität. Kombiniert werden sie dennoch zu guten Arbeitshilfen («Die Kinder der Gastarbeiter» von Edith Schmidt, «Concetta» von Georg Stingl und Fritz Fischer, «Ernte 66» und «Jannis Stephanidis» von Karlheinz Hummel, «Sonderzüge» von Krsto Papic und «Bei der Mahlzeit» von Vafik Hadzismajlovic). Auffallen muss, mit welchem Einfallsreichtum und welcher Konsequenz gerade der Kirche fernstehende Autoren Fragen, welche die Kirche zutiefst berühren, aufgreifen und anpacken.
Ein weiteres erstaunliches Merkmal der Filmbörse war, mit welch grossen Schwierigkeiten die Teilnehmer – deren Tätigkeitsfeld schliesslich doch Sachkenntnis in Filmfragen voraussetzt –, jenen Werken begegneten, die von den konformen Sehweisen abweichen. Ha-